Ein Bumerang für die GSoA

ARMEE Die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee will per Volksinitiative die Wehrpflicht abschaffen. Dies könnte die Armee äusserst attraktiv machen, sagen Experten.

LÉA WERTHEIMER
lea.wertheimer@luzernerzeitung.ch

Die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) will die Armee nicht abschaffen, «nur» die Wehrpflicht. Dazu reichte sie gestern eine Initiative mit 107 280 Unterschriften ein. Die GSoA fordert eine freiwillige Milizarmee. Die Gegner, insbesondere die Milizverbände, sehen darin den Tod der Armee. «Die Abschaffung der Wehrpflicht würde das Ende der Schweizer Milizarmee und die Schaffung einer teuren Berufsarmee bedeuten», warnt Andreas Widmer, Präsident der Arbeitsgemeinschaft für eine wirksame und friedenssichernde Milizarmee (AWM). Hinter ihr stehen in diversen Organisationen 250 000 Offiziere und Armeebefürworter.

Ganz anderer Meinung ist der Ökonomieprofessor Reiner Eichenberger. Das Konzept einer freiwilligen Milizarmee kennt er in- und auswendig. Schliesslich hat er es anno 1991 entwickelt, in einem WK wohlgemerkt und im Auftrag des VBS. In seinem Konzept leisten die Schweizer freiwillig Dienst. Sie seien so motivierter und leistungsfähiger. «Die Armee bleibt, der Milizgedanke auch.» Die freiwillige Miliz sei aus ökonomischer Sicht die ideale Form.

AWM-Präsident Andreas Widmer hingegen befürchtet einen Exodus der Soldaten, sobald ihr Dienst freiwillig würde. «Die Bereitschaft für den freiwilligen Militärdienst wird rasch schwinden, und die notwendigen Bestände können nicht mehr aufrechterhalten werden.» Fürs Vaterland Dienst zu leisten, gehöre zu den Bürgerpflichten. Diese seien nicht angenehm, ergänzt Widmer. «Auch die Steuerpflicht ist nicht attraktiv.» Dem stimmt Eichenberger zu und münzt es um. Das sei eine Chance für die Armee: «Will sie wettbewerbsfähig bleiben, muss die Armee attraktiv sein», das zu werden sei nicht schwierig, ist er überzeugt.

Tage für fünf Panzer

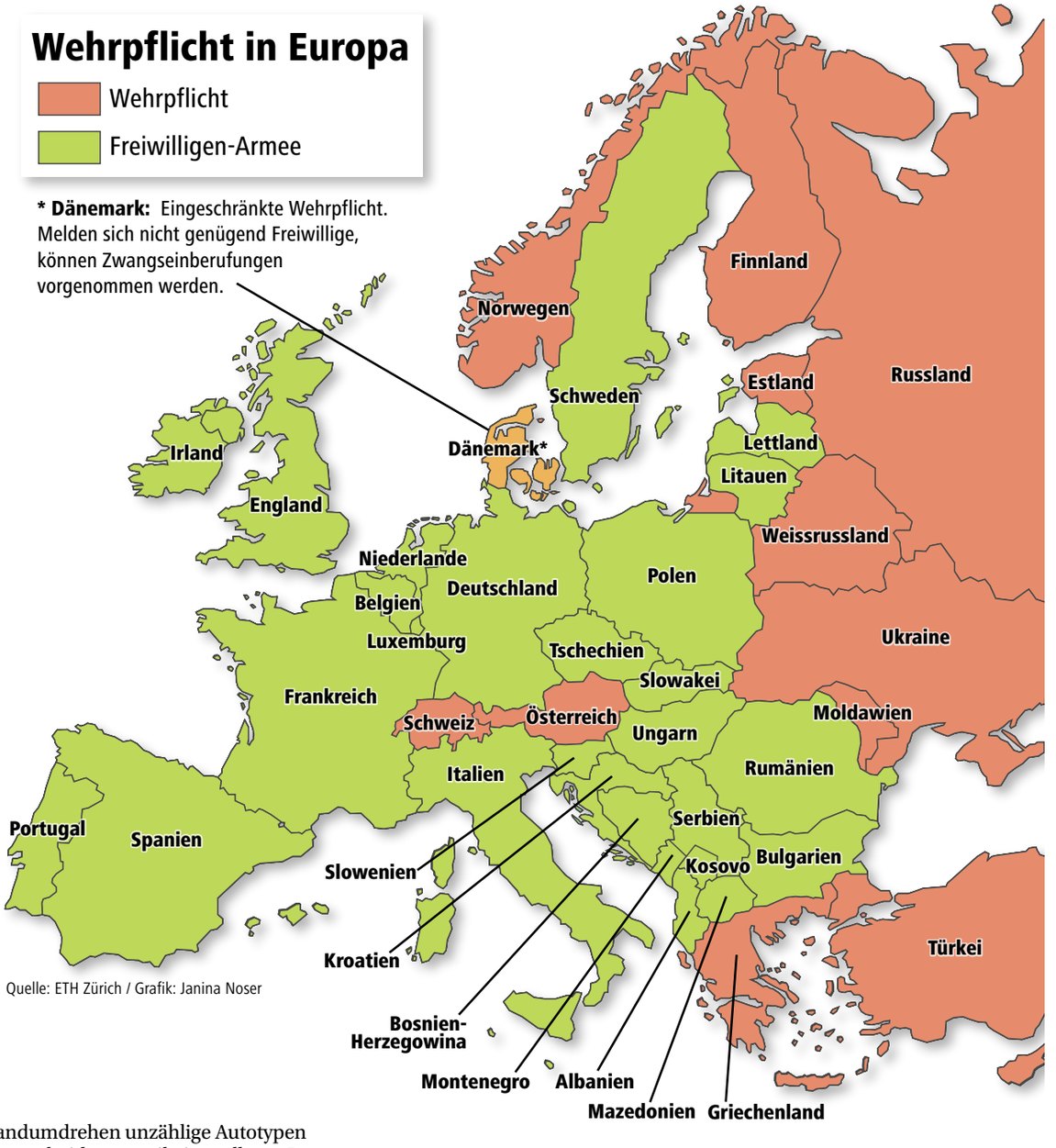
Ein häufig genannter Kritikpunkt sind die Leerläufe in den Rekrutenschulen oder Wiederholungskursen. «Sie entstehen nur, weil die Leute gezwungen werden», meint Eichenberger und fügt ein Beispiel an: Junge Männer lernen im Handumdrehen unzählige Autotypen zu unterscheiden – weil sie wollen. «In der Armee werden Tage damit verbracht, fünf Panzertypen auseinanderzuhalten.» Viele Armeeangehörige seien renitent, wollten im Grunde nicht, sie müssten nur. Eichenberger ist zuversichtlich, dass sich das Image der Armee zum Besseren wenden könnte. «Die GSoA schafft sich mit der freiwilligen Armee ein Problem», prognostiziert er augenzwinkernd. «Die Gruppierung wird künftig auf überzeugte freiwillige Soldaten und damit auf leidenschaftlichen Widerstand stossen.»

Keine Rambos erwünscht

Die Milizverbände bangen nicht nur um den Personalbestand, sondern auch um seine Qualität. «Wir wollen in der Armee nicht die Rambos, sondern auch kluge und kritische Köpfe mit all ihren zivilen Qualitäten», sagt Widmer. Eichenberger hält dagegen: «Wenn man attraktiv ist, bekommt man Personal aus allen gesellschaftlichen Schichten.» Einen gewichtigen Punkt bilde hier die Entlöhnung. «Zahlt man sehr schlecht, kommen die, die sehr gerne Handgranaten werfen», so seine Überzeugung.

Im Konzept der freiwilligen Milizarmee sieht Eichenberger rund 50 000 Mann, die aus Überzeugung auch über längere Zeit Dienst leisten. «Damit wird die Altersdurchmischung gewährleistet.» Das ermögliche es den Armeeangehörigen, berufliche Beziehungen zu knüpfen, und steigere die Attraktivität der Armee. Die längere Dienstzeit hätte noch mehr Vorteile, findet er: «Heute macht die Rekrutenschule einen Drittel der Diensttage aus, man nutzt die erfahrenen Soldaten kaum mehr.»

Klar ist, dass die GSoA-Initiative an einer langen Tradition kratzt. «Die Wehrpflicht ist ein wesentlicher Bestandteil unseres Selbstverständnisses», sagt der AWM-Präsident. Eichenberger lässt dies nicht gelten: «Die Wehrpflicht ist überholt.»



Quelle: ETH Zürich / Grafik: Janina Noser